



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886  
2 (1886)**

71 (25.3.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1968](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1968)

**Abonnementspreis:**

pro Monat 50 Pfg. — Anwärter durch die Post 65 Pfg.  
Man abonniert in Mannheim bei der Expedition E. G. 2, sowie bei  
allen Buch- und Papierhandlungen und Zeitungsverlegern. — Anwärter bei allen  
Buch- und Papierhandlungen und Zeitungsverlegern.  
Die Badische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn-  
und Feiertage.

Verantwortl. Dr. jur. Hermann Haas in Mannheim.

# Badische

# Volks- = Zeitung

## Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

N<sup>o</sup> 71.

Organ für Jedermann.

Donnerstag, 25. März 1886.

**Inserionspreis:**

Die einseitige Zeile über zwei Zeilen 20 Pfg. — Zeilen 30 Pfg.  
Anzeigen werden von allen Annoncen-Expeditionen, von unseren  
Agenturen und Zeitungsverlegern, sowie im Verlag entgegengenommen.  
Bei größeren Aufträgen Rabatt.  
Notationsdruck der Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei, E. G. 2  
an der katholischen Hofkirche in Mannheim.  
Telephonanschluß Nr. 212.

Täglich zwei Gratis-Blätter  
bis zum 1. April erhält  
jeder neu eintretende Abonnent, welcher  
auf die „Badische Volkszeitung“ für das  
II. Quartal 1886 abonniert.

Die „Badische Volkszeitung“, welche in  
ganz kurzer Zeit alle Mannheimer  
Blätter weit überflügelt hat,  
erscheint täglich 8 bis 16 Seiten groß  
und kostet

**monatlich nur 50 Pfg.**

mit Bringerlohn 60 Pfg. und durch die  
Post bezogen monatlich 65 Pfg.

Die „Badische Volkszeitung“ hat neuer-  
dings ihren redaktionellen Theil auch für  
Schiffahrt, Handel und Verkehr erweitert,  
was seitens des Handelsstandes großen  
Anklang gefunden hat und ist für später  
noch eine bessere Cultivierung des Handels-  
theils in Aussicht genommen.

**Der „General-Anzeiger“**

der Stadt Mannheim und Umgebung  
wird den Abonnenten der „Badischen  
Volkszeitung“ ohne Preiszuschlag  
gratis beigegeben; beide Blätter zusam-  
men kosten also ohne Zustellgebühr  
**monatlich nur 50 Pfg.**

Wer sich für Politik nicht interessiert  
und nur die neuesten Lokal-Nachrichten  
aus Mannheim und allen umliegenden  
Ortschaften lesen will, der abonniert allein  
auf den

**General-Anzeiger**

unpolitisches und unparteiisches  
Anzeigebblatt,  
dessen schnelle und zuverlässige Mittheil-  
ungen aller städtischen und sonstigen  
Angelegenheiten von keinem anderen hie-  
sigen Blatte erreicht werden. Abonne-  
mentspreis monatlich nur 30 Pfg. nebst  
5 Pfg. Bringerlohn.

Zu zahlreichem Abonnement ladet er-  
gebenst ein

**Verlag der „Bad. Volkszeitung“**

**\* Lohnbewegung unter den  
Maurern und Steinhauern  
Mannheims.**

Den Bauunternehmern und Maurer-  
meistern Mannheims ist dieser Tage von  
Seiten der Lohnkommission des Maurer-

und Steinhauer-Fachvereins folgendes  
Circular zugegangen:

Mannheim, im März 1886.

Die von der Generalversammlung der  
Maurer Mannheims und Umgegend ein-  
gesetzte Lohnkommission erlaubt sich hier-  
durch nachstehende Forderungen den Herrn  
Meistern zu unterbreiten.

Nachdem wir schon im Juni vor. Jes.  
per „Circular“ Ihnen vorstellig geworden,  
bis heute jedoch eine Antwort nicht er-  
halten haben, so sehen wir uns veranlagt,  
unsere Forderungen aufs Neue vorzu-  
legen, mit der Voraussetzung, daß die  
Herrn Meister die gerechten Forderungen  
anerkennen werden, und zwar mit in  
Kraft treten vom 1. April 1886 ab.

1. Es wird eine Arbeitszeit von zehn  
Stunden täglich unter Beibehaltung der  
üblichen Pausen eingeführt.

2. Es werden mit Ausnahme dringen-  
der Fälle die Ueberarbeit, die Nacht- und  
Sonntagsarbeit gänzlich aufgehoben.

3. Es wird ein Minimallohn von 35  
Pfg. pro Stunde festgesetzt.

4. Es werden für Ueberarbeit, Nacht-  
und Sonntagsarbeit, wo solche nicht ver-  
mieiden werden kann, pro Stunde bei Tag  
45 Pfg., bei Nacht 55 Pfg. bezahlt und  
ist dies gleichzeitig als Minimallohn zu  
betrachten.

5. Es wird die Ausübung der Arbei-  
ter am Samstag und zwar stets eine  
halbe Stunde vor Eintritt des Feierabends  
vorgenommen.

**Begründung:**

Punkt 1. Wenn wir eine 10stündige  
Arbeitszeit verlangen, so gehen wir von  
folgenden Gesichtspunkten aus: Es wird  
durch Einführung einer 10stündigen Ar-  
beitszeit den auf der Landstraße befind-  
lichen Kollegen Gelegenheit geboten, gleich-  
falls Arbeit zu erhalten, indem die Ver-  
ringerung der Arbeitszeit die natürliche  
Folge haben muß, daß der Bauunternehmer,  
um gleichviel Arbeit, wie bisher geliefert  
zu erhalten, mehr Leute zu beschäftigen  
gezwungen ist.

Aber auch auf Sittlichkeit, Moral und  
vor Allem auf die Gesundheit des Arbei-  
ters müssen die Folgen der erwähnten  
Reduzierung der Arbeitszeit heftig wirken,  
was insbesondere auf die Leistungsfähigkeit

des Arbeiters entschieden behauptet werden  
kann und muß.

Punkt 2 und 3. Wir verlangen die  
Beseitigung der Ueber-, Nacht- und Sonn-  
tagsarbeit, weil diese gerade die größte  
Concurrenz für uns selbst ist, indem auch  
hier dem Bewußtsein als Mensch zu  
leben, ein Schlag ins Gesicht verfehlt  
wird und unter diesem Zustand der Un-  
regelmäßigkeiten alle in unserer Branche  
Beschäftigten zu leiden haben. Zudem  
wir uns aber auch sagen, daß zeitweilig  
nicht zu vermeidende Fälle vorkommen,  
wollen wir, wo dies zu constatiren ist,  
eine Ausnahme eintreten lassen. In die-  
sen Fällen aber verlangen wir eine Aus-  
lösung von 45 Pfg. pro Arbeitsstunde  
zur Tages- und 55 Pfg. pro Stunde  
zur Nachtzeit.

Punkt 3. Verlangen wir die Festset-  
zung eines Minimallohnes von 35 Pfg.  
pro Arbeitsstunde. Es gibt uns hierzu  
das ungleichmäßige Verhältnis der Lohn-  
zahlung überhaupt Veranlassung, indem  
es zeitweilig vorkommt, daß der eine Un-  
ternehmer 3 M., der andere 3,50 M.  
pro Tag bezahlt. Die Folge dieser Un-  
gleichheit ist, daß ein Unternehmer dem  
anderen folgt und gleichfalls einen höheren  
Lohn nicht mehr bezahlt.

So geht es fort, und die natürlichen  
Folgen machen sich in erschreckendem Maße  
bei den Arbeitern bemerkbar, indem die-  
selben nicht mehr in der Lage sind, den  
häuslichen Pflichten, wie denen des Staates  
und der Gemeinde nachzukommen. Es ist  
deshalb ein Lohnsatz von 35 Pfg. als  
niederste Grenze angelegt, unter diesem  
aber auch kein Arbeiter ausgelohnt werden  
darf; selbstverständlich ist es, daß auch  
dann die Leistungen der gewandteren Ar-  
beiter im Verhältnis höher als die Mini-  
malgrenze angibt, bezahlt werden muß.  
Wir betrachten dies als natürlich und  
nehmen Abstand davon, eine Maximal-  
grenze festzusetzen.

Punkt 5. Nehmen wir Veranlassung,  
eine gründliche Remedur zu fordern, indem  
hier der Willkür des Unternehmers Thür  
und Thor geöffnet sind. Anstatt unter  
Verächtlung der Leistungen des Ar-  
beiters in 6 Wochentagen denselben am  
Schlusse der Woche früher als sonst zu

entlassen, steht uns hier das gerade Ge-  
gentheil vor Augen, indem mit der Aus-  
zahlung erst um 7 Uhr begonnen wird,  
die theilweise bis 8 Uhr und noch länger  
in Anspruch nimmt; dies wirkt insbe-  
sondere sehr nachtheilig für die auswärtig  
wohnenden Arbeiter und kommt es zeit-  
weilig vor, daß manche erst um 10 Uhr  
ihr Heim auffuchen können, was keines-  
wegs auf die Gesundheit günstige Folgen  
haben kann und noch weniger angenehm  
für die Frauen selbst ist.

Wie schon Eingang erwähnt, stellen  
wir diesmal nebst einer kurzen Begrün-  
dung unsere Forderungen aufs Neue, und  
wir sind davon überzeugt, daß dieselben  
nicht den Stempel der Ungerechtigkeit,  
sondern der größten Berechtigung tragen,  
indem heiberichtig, bei Arbeitnehmern wie  
Arbeitgeber nach Regelung dieser Forde-  
rungen eine Schädigung oder Benachthei-  
ligung nicht entstehen kann und sind wir  
aus diesem Grunde ferner der Ueberzeu-  
gung, daß Sie uns die Forderungen im  
Interesse Ihrer selbst und uns bewilligen  
werden.

Zuschriften sind der Kommission T 2  
Nr. 7 zu übermitteln. Achtungsvoll im  
Namen des Maurer- und Steinhauer-  
Fachvereins Mannheim und Umgegend  
(gez.) Die Lohnkommission.

Wir werden in einer der nächsten  
Nummern unseres Blattes eine eingehende  
Besprechung vorstehenden Circulars folgen  
lassen.

**Soziales und Arbeiterbewegung.**

— **Gamoijs Cigarren.** Wie amtlich im  
„Centralblatt“ publizirt wird, sind als Lo-  
baffurrogate auch Beichenswurzel zur Ver-  
arbeitung zugelassen, die auch mit einer ent-  
sprechenden Steuer belastet werden. Nach der  
vorliegenden jüngsten Reichshatitil über die  
Tabaksteuer u. wurden als Tabakfurrogate  
versteuert 1640 Kilogramm Beichenswurzel-  
blätter, 6344 Kilogramm gewöhnliche Kirschblät-  
ter, 20269 Kilogramm Steinleer (Melissen-  
Blüthen) und 6796 Kilogramm eingezogene  
Knotenblätter. Im Zollgebiet wurden hierfür  
22.775 M. Steuern erhoben — Vorsügliches  
Kraut!

— **Zur Behelingsmifere.** Im Rochlitzer  
„Wochenblatt“ sucht ein Schuhmacher einen  
Schriftfegerlehrling. Dazu bemerkt der  
Correspondent für Buchdrucker: „Ob der  
Schuhmacher sich selbst eine „kleine“ Buch-  
druckerei zulegen will oder ob der Auftrag  
bensfaden abgeschnitten; unter dem Drucke  
einer Last von einem Duzend Matrosen hätte  
es sein Ende gefunden. Der Rapport, daß  
das Rüsselthier todt sei, wurde erriethet und  
der Herr Stabsarzt eilte herbei, es zu unter-  
suchen. Diese Untersuchung führte zu einem  
merkwürdigen Resultate. Trichinen und Fä-  
nen hatte das Schwein nicht, dafür aber auch  
keine Leber und sämtliche Rippen waren  
ihm zerbrochen. Dies letztere Faktum führte  
der Herr Stabsarzt darauf zurück, daß bei  
hohem Seegange das Schwein in seiner Wuth  
hin- und hergeschleudert worden sei; das  
Fehlen der Leber aber sei eine „unerklärliche  
Anormität“. Was war zu machen, die Leber  
fehlte und die Offiziere aßen den Schweine-  
braten trotz der „durch hohen Seegang“ ge-  
brochenen Rippen. Was diese letzteren an-  
trifft, so wissen unsere Leser aus der Erzäh-  
lung, wie es sich mit besagtem hohen Seeg-  
ange verhält; was die fehlende Leber anbe-  
langt, so hat unser Gewährsmann, dem wir  
diese Geschichte nachzählen, uns beruhigende  
Aufschlüsse ertheilt. Wir wollen nichts  
weiter detailliren, aber — eine „unerklärliche  
Anormität“ hat nicht vorgelegen.

— **Raffel, 19. März.** Ueber ein Brand-  
unglück, bei dem fünf Feuerwehrleute un-  
gekommen sind, wird der „Post“ geschrieben:  
In dem Dorfe Treischfeld im Kreise Büchel  
hat sich in der Nacht zum 17. bis 18. März ein  
gräßliches Unglück ereignet. Die dortige Mühle,  
einer Witwe gehörig, stand plötzlich gegen 11  
Uhr in Flammen. Die Feuerwehrleute stür-  
ten aus der Nachbarschaft herbei, doch mußten sie  
sich darauf beschränken, die anliegenden Ge-  
bäude zu retten, da die Mühle selbst nicht  
mehr zu retten war. Trozdem dies über und  
über brannte, setzten die Rettungsmannschaften  
ihre Leben dafür ein, von den Räubern, Haus-

**Kleine Mittheilungen.**

— **Die einer der gewaltigsten  
Schaener-Romane** Klingel eine Geschichte, die  
sich in Berlin in Wirklichkeit abgepielt und  
deren tragischer Verlauf die am Lagerplatz  
wohnhafte Familie eines höheren pensionirten  
Beamten in tiefer Trauer verjagt haben soll.  
Der Vorgang wird wie folgt dargestellt: Vor  
etwas über 15 Jahren wurde im sogenannten  
Hopfengraben, welcher dem Zoologischen  
Garten gegenüber in den Landwehrkanal  
mündet, an einer seichten Stelle ein völlig  
neugeborenes Kind weiblichen Ge-  
schlechts gefunden. Offenbar hatte hier eine  
unnatürliche Mutter die Folge eines lich-  
schenen Verhältnisses zu befehdigen gesucht,  
eine Vermuthung, die um so mehr Wahr-  
scheinlichkeit für sich hatte, als das Wärmchen  
am Kopfe eine stark blutende Wunde aufwies,  
welche ihm nur mit Gewalt beigebracht sein  
konnte. Wider Erwarten war das Kind nicht  
todt, es lebte vielmehr und blieb auch am  
Leben, nachdem es dem Waisenhause zur  
Erziehung übergeben worden war. Die un-  
natürliche Mutter, eine Schänkmamsell, wurde  
sehr bald ermittelt und, da bei der gericht-  
lichen Untersuchung sich herausstellte, daß ihr  
noch eine ganze Reihe anderweitiger Verjühne  
gegen das Gesetz zur Last fielen, insgesammt  
zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Das  
Kind geblieb inzwischen im Waisenhause ganz  
vortrefflich, ja das Geschick schien es sogar  
ganz besonders gut mit ihm zu meinen.  
Eines Tages, etwa ein halbes Jahr nach dem  
jeden Erzählten, erschien nämlich im Waisen-  
hause ein bejahrtes kinderloses Ehepaar,  
um eine der Waisen an Kindesstatt an-  
zunehmen. Die Wahl fiel auf die kleine  
Anna — so war der Findling getauft worden

— und sie galt fortan als die Tochter  
der beiden Leute, eben jenes Eingangs er-  
wähnten höheren Beamten und seiner Ehe-  
frau. Die kleine Waise wurde, zumal sie sich  
aufs Beste entwickelte, in jeder Beziehung  
als das rechte Kind vom Hause gehalten,  
und sie mußte es auch gar nicht anders, als  
daß ihre Pflegeeltern ihre wirklichen Eltern  
seien. Und wie gern ließen diese sie in diesem  
Glauben, war Anna doch ihr Liebling, das  
ganze Glück ihres Alters. Da wurde vor  
einigen Tagen die Klingel an ihrer Woh-  
nungstür gezogen. Eine Frau stand draußen,  
welche nach Fräulein Anna fragte. Sie  
wurde eingelassen und von Anna empfangen.  
Kurz darauf erdinte aus dem Zimmer, in  
welches Beide getreten waren, ein fürchter-  
licher Schrei, gleich darauf stürzte Anna mit  
allen Zeichen des Entsetzens auf den Kor-  
ridor und in das Zimmer ihrer Pflegeeltern,  
vor denen sie, unverständliche Worte mur-  
melnd, zur Erde sank; die Besucherin war  
in der entzündeten allgemeinen Verwirrung  
verschwunden, aber nicht ohne eine Aufklärung  
des Geschehenen zu hinterlassen. Es war die  
Jeden aus dem Zuchthause entlassene Mutter  
Annas. Sie hatte es über sich gewonnen,  
sich ihrer Tochter zu erkennen zu geben, ja  
sogar sie für sich zu reklamiren, und damit  
das Lebensglück des Kindes für immer ver-  
nichtete. Am Dienstag ist Anno als unheilbar  
geisteskrank nach einer Privat-Frennanstalt  
in Charlottenburg übergeführt worden, ihre  
Pflegeeltern bewirnen sie als eine Geistes-  
kranke.

— **Unser Marine!** Eifrig schuerten  
die Matrosen das Deck, hantirten in der  
Tafelloge herum, um Seiner Majestät  
Schiff recht katilich aufzuwachen, denn am  
nächsten Tage war des Kapitäns Geburtstag.  
An diesem Tage sollte es ordentlich was zu

schmausen geben und mit sicjem Brog nicht  
geknaulert werden. Offiziere und Mannschaf-  
ten schwelgten schon in den zu erwartenden  
Genüssen. Den Herren Offizieren insbesondere  
ließ das Wasser im Munde zusammen, denn  
der Herr Kapitän hatte angeordnet, daß das  
eigens für diesen Tag mitgenommene Schwein,  
das schon wochenlang der Seeleute Lust und  
Leid an Bord gestiftet, heute sein irdisches  
Dasein beschließen sollte. Gebratene Schweine-  
leber und knuspriger Schweinebraten sind  
getwih angenehme Unterbrechungen monotoner  
Seefahrt, und so finden wir es auch erklärlich,  
daß der Herr Lieutenant v., der erste Offizier  
an Bord, mit dem Koch vor dem Stalle des  
besagten Schweines stand und es mit fast zärt-  
lichen Blicken musterte. „Ein feister Bengel“,  
sagte er zum Koch, „wird eine mächtige Leber  
haben!“ „Sie können doch schlachten?“ so  
fragte er den Schiffkoch. Was kann ein  
Schiffkoch nicht! Nachdem der Herr Lieute-  
nant noch angeordnet, daß Feuerwerks-Maat  
v. beim Schlachten behilflich sein sollte, war  
das Schicksal des ahnungslosen Rüsselthieres  
besiegelt. Im Beisein eines Duzend Matrosen,  
die neugierig waren, wie der Koch das  
Schwein abthun würde, fand der blutige Akt  
statt. Armes bedauernswertes Schwein!  
Feuerwerks-Maat v. und ein paar dienstfer-  
tige Matrosen hielten das Schwein fest und  
und der Koch hantirte flott mit des Messers  
Schärfe. „Dies wird des Schweines Ende  
sein — so denkt wohl Jeder, aber nein!“ denn  
das Ochsenerthier konnte diese Rothwendigkeit  
nicht einsehen, warf den Koch um, die Matrosen  
ab und suchte blutend die Treppe zu gewinnen,  
die aufs Deck führte. Jetzt begann eine  
wilde Jagd bei der nach Verlaufe einer hal-  
ben Stunde das Schwein endlich erlag. Doch  
nicht das Messer des Kochs hatte seinen Ver-

ger, mit einem Namen nicht in die Oeffentlichkeit treten kann, weil derselbe möglicherweise abhändelnd wirkt?

**Und dem Badischen Landtag.**

Karlsruhe, 23. März. Zweite Kammer. Beratung des Finanzgesetzes pro 1886 und 1887. Die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben sind für beide Jahre zusammen veranschlagt zu 89,312,336 Mark. Die Gesamteinnahmen für die beiden Budgetjahre ist auf 80,483,826 Mk. besetzt. Der Ausfall soll durch Entnahme bei der Amortisationsklasse und aus den umlaufenden Betriebsfonds gedeckt werden. Das Finanzgesetz pro 1886 und 1887 wurde unter Namensaufzählung einstimmig genehmigt.

**Politische Uebersicht. Deutsches Reich.**

Karlsruhe, 24. März. Das gestrige Bulletin über das Befinden des Erdgroßherzogs lautet: Gestern Nachmittag sich einstellende Rheumbeschwerden steigerten sich bis zum Abend unter Wiederauftreten des pleuritischen Schmerzes, doch folgte dieser Erleichterung eine gute Nacht mit wenig unterbrochenem, ruhigen Schlafe. Die Rheumbeschwerden sind bis heute Morgen nicht wieder aufgetreten, aber die vorhandenen örtlichen Veränderungen stehen noch auf der gleichen Höhe wie gestern. Fieber-temperatur heute wieder etwas angehtiegen. Affektion der Gelenke sehr gering. (Gz. Dr. Jenner.)

München, 23. März. Der Chemnitzer Sozialistenprozess scheint eine neue kleine anderweitige Auflage zu bekommen. In München haben nämlich massenhafte Versammlungen von bekannten Sozialdemokraten stattgefunden; dieselben sollen sich gegen die §§ 128 und 129 (gehobene Verbindung) vergangen haben. Unter den Angeklagten soll sich u. a. der Reichstagsabgeordnete Biederlinden befinden.

Berlin, 24. März. Ein Allgemeiner deutscher Kolonialkongress wird in der Zeit vom 13. bis 16. September ds. Js. in Berlin tagen. Der „Deutsche Kolonialverein“ hat es jedoch abgelehnt, sich an diesem Unternehmen zu beteiligen.

Karlsruhe, 24. März. Der Schneidermeister Venndorfer hat gegen das ihn in der Frankfurter Friedhöfs-Affaire zu 4 Wochen Gefängnis verurteilende Erkenntnis der hiesigen Strafkammer Revision an das Reichsgericht in Leipzig angemeldet.

**Frankreich.**

Paris, 22. März. Gestern Nachmittag ging es in einer Versammlung von Streikenden, die im Café du Commerce in Decazville gehalten wurde, sehr lebhaft zu. Mit stürmischem Beifall wurde die Mitteilung angenommen, daß bisher noch kein Arbeiter der Aufforderung der Gesellschaft Folge geleistet und im Kasernenbureau, wie sonst üblich, am Schalter den Lohn für die letzten vierzehn Tage in Empfang genommen hätte. Diese projektierte Neuerung wird nämlich so gedeutet, als wolle die Gewerkschaft auf die Einzelnen, die ihren Lohn in Empfang nehmen, durch Vorstellungen und Drohungen einen Druck üben, welchen sich auch die Arbeiter, die bisher bei den Effen anhielten, nicht wollen gefallen lassen. Der Vorsitzende Carrie, der Abg. Basly und Duc-Quercy munterten zum Widerstande auf und die Fortsetzung des Kampfes wurde unter

lauten Hochrufen auf seine Führer und den „Eti du peuple“ beschlossen. — Der Berichterstatter des „Intransigeant“ E. Roche erzählt folgende Anekdote vom Strike: „Ein Streikender war zum Pfarrer von Combes gegangen und hatte ihm um eine Unterstützung für seine Kameraden gebeten. Der Pfarrer gab ihm nur gute Worte und versprach, er werde die Nothleidenden in ihren Wohnungen besuchen. Hierauf erging unter den Frauen der Streikenden das Lösungswort, man wolle in der Kirche keine Stühle mehr nehmen, diese also einer kleinen Einnahme berauben. Gefragt, gelhan, die Weiber gingen zwar andächtig in diese Weise, knieten aber auf den Boden hin und die Souds für diese Stühle fielen seit zwei Sonntagen weg.“

**England.**

London, 22. März. Der Nothstand unter den Arbeitern dauert immer noch fort und ist bis jetzt noch keine Aussicht auf eine Besserung der Verhältnisse vorhanden, durch die allein dem Elend ein Ende gemacht werden könnte. Dabei herrscht unter den Arbeitslosen große Unzufriedenheit über die Weise, in welcher der Mansion-House-Unterstützungsfonds vertheilt wird. Befürchtung dieser Beschwerde wurde am Sonnabend auf Clerkenwellgreen ein Meeting abgehalten, bei welchem Mr. Kenny, der Vertreter der Genertvereine, die schlechte Verwendung des Mansion-House-Fonds dem Umstande zuschrieb, daß in dem Verwaltungsausschusse die Geislichen das vorwiegende Element bilden, welche in ihrer Unerfahrenheit die Gelder, statt dem brotlosen Handwerker, der hiesigen Armuth zuwenden und beschäftigungslose Arbeiter zwingen zu können zu arbeiten, die sich 50 pCt. unter den laufenden Lohnsätzen bewegen. Die sofortige Inangriffnahme öffentlicher Bauten auf Staatskosten wurde als einziges Mittel zur Beseitigung der Noth unter den Arbeitslosen bezeichnet und es gelangte eine in diesem Sinne abgefaßte Resolution zur Annahme.

**Neueste Nachrichten.**

Berlin, 24. März. In der gestrigen Reichstags-Sitzung stand der Gesetzentwurf betr. die Heranziehung der Militärpersonen zu den Gemeindeabgaben zur Beratung, und wurden die ersten 4 Paragraphen desselben dem Antrage der Kommission gemäß angenommen, § 5 jedoch gegen die Stimmen des Zentrums und der Sozialdemokraten abgelehnt. Die nächste Sitzung findet heute Mittag statt. Tagesordnung: Arbeiterschutzgesetz, Dynamitgesetz, bänkisches Sprachgesetz, Petitionen.

Paris, 23. März. Das Gericht in Villefranche verurtheilte 4 Minenarbeiter wegen Eingriffs in die Freiheit der Arbeit zu 15 resp. 20 Tagen Gefängnis. Morgen treten in Paris 24 delegirte Minenarbeiter aus ganz Frankreich zur Beratung einer gemeinsamen Aktion zusammen.

Wien, 23. März. Ministerpräsident Delgannis hat seiner Umgebung erklärt, er denke nicht daran, für den Augenblick die Haltung Griechenlands zu ändern; er vertritt, Griechenlands Finanzquellen er-

laubten ihm, die Rüstungen noch 2 Monate lang aufrecht zu erhalten.

London, 23. März. Im Unterhause begründete der Kriegsminister das Kriegsbudget und bemerkte bei dieser Gelegenheit, die Regierung wünsche so bald als möglich eine Reduktion der Okkupationsarmee in Egypten eintreten zu lassen und das Ministerium glaube, daß das englische Volk dies ebenfalls wünsche. Wann und bis zu welchem Grade dies möglich sei, lasse sich noch nicht sagen. Die Vermehrung des Heeres um 9673 Mann sei durch die Verhältnisse in Indien bedingt. In Indien war eine Verstärkung der Armee um zehntausend Mann zum Zwecke der Vertheidigung der Nordwestgrenze nöthig. Der Posten, welcher den Präsenzstand des Heeres auf 151,867 Mann festsetzt und der Posten in Betreff der Löhnung wurden genehmigt.

**Vom Tage.**

b. Greß. Gestern Abend gegen halb 9 Uhr entspann sich in der breiten Straße, in der Nähe des Speisemarktes, ein Streit zwischen Stülissen und einem Dragonerunteroffizier. Letzterer zog blaut und machte von seiner Wache ausgiebigsten Gebrauch; auch die Stülissen schauten nicht müßig zu und wäre nicht in hinreichender Anzahl rasch Polizei an Ort und Stelle gewesen, so hätte der Streit jedenfalls eine größere Ausdehnung angenommen. Sämmtliche Excedenten wurden nach dem nothen Rathhauswachthof verbracht, wo ihre Personalien aufgenommen wurden.

b. Ribverständener Scherz. Einige Wüste sahen in einer Wirthschaft im neuen Stadttheil und feierten Kaisers Geburtstag bei Bier und Handbällern. Hierbei erlaubte sich nun einer der Herren den alten Scherz, nachzusehen ob der Vorkanteller aus der ehemaligen Fabrik Frankenthal sei. Aus diesem Scherz wurde bitterer Ernst, der damit endete, daß einer dem andern ein Bierglas an den Kopf schlug, daß eine blutige Wunde, aus der man gestern noch Glasplitter des zerbrochenen Glases zog, entstand. Man fürchtet sogar der Verletzte könne ein Auge verlieren. Die Theilnehmer gehören nicht etwa der unteren Bevölkerungsklasse an wie man vermuthen könnte, sondern dem sogenannten Mittelland.

b. Der Allgemeine deutsche Versicherungs-Verein in Stuttgart verendet seinen Rundschreiben Nr. 33 und Nr. 34 an seine Mitglieder, um dieselben wiederholt auf die Veränderungen aufmerksam zu machen, welche durch das Inkrafttreten des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 bewirkt worden sind. Insbesondere sprechen sich diese Rundschreiben in sehr eingehender Weise über das Verhältnis des citirten Gesetzes zur Kollektiv-Unfallversicherung aus.

b. Redarüberfahrt. In Folge des Hochwassers ist die Radenüberfahrt über den Redar eingestellt; jedoch ohne daß das Publikum auf die eine oder andere Art davon benachtheiligt wurde. Es hätte dieses unerses Erachtens durch Anbringung in eines Palates an den beiden Ufern leicht zu vermeiden, wodurch die Passanten eines längeren Wartens überhoben gewesen wären. Waghalsige Schiffer erbot sich gestern Nachmittag für je eine Mark die Passanten aus andere Ufer zu befördern.

b. Die Mitterwochen eines jüngst neu vermählten Ehepaars scheinen in der That die tolligsten nicht gewesen zu sein, der Ehemann war über ein geringes Vorkommnis seiner jungen Ehehälfte derart erbost, daß er letztere derart an den Ofen warf, daß die junge Frau sich nicht nur verletzete, sondern der Dientranz noch das Hemd demolirte.

b. Versammlung. Die auf gestern Abend anderwärts Versammlung des hiesigen Architektensvereines konnte, da die statutenmäßige Anzahl von Mitgliedern nicht vertreten war, nicht stattfinden.

b. Generalversammlung. Die am 23. d. M. stattgefundene außerordentliche Generalversammlung des Athleten Clubs Germania erzielte sich eines sehr zahlreichen Besandes. Man spricht zur Wahl der verschiedenen Komite's, anlässlich des am 28. d. M. stattfindenden Stiftungsfestes im Badner Hof. Die Herren Max und August Schneider und E. Scheitler wurden als Empfangskomite, die Herren Heppes, Savary, Glasner, Klinger, Wagemann und A. Berg wurden zum Besuchs-komite gewählt. Am Preisringen und Preisstempeln werden sich die Herren Brünne, G. Schmitt, Haller, Kiemer und Savary betheiligen. In dieser Hinsicht haben folgende auswärtige Vereine ihr Erscheinen angekündigt: der Athletenclub Eberfeld, Athletenclub Bindion-Offenbach, Athletenclub Karlsruhe, Heidelberg und Ludwigshafen. Die bereits im großartigen Maße getroffenen Vorbereitungen versprechen ein gelungenes Fest.

b. Gartenbauverein Flora. Die gestrige Monatsversammlung im Badner Hof war wieder sehr stark besucht, besonders waren auch die Damen wieder zahlreich vertreten. Der Vorsitzende, Herr Direktor Glaser, begrüßte die Versammlung mit dem Hinweis, daß nun doch endlich, zur Freude aller Garten- und Blumenfreunde der Frühling gekommen sei. Es hielt dann Herr Lehrer Eßborn aus Ludwigshafen den angekündigten Vortrag über „Das Frühlinas Erwachen der Blumen“. In weitestlicher Weise feierte der Vortragende die ersten Voten des Frühlings als Schneeglöckchen, Schlafstacheln und Gänseblümchen, und wählte er Natur und Sagen aus der deutschen Mythologie geschickt zu verbinden, reichem Beifall. Herr Stadtgärtner Bodenhöfer machte hierauf die Anwesenheit noch mit der Dauer der Keimfähigkeit einer Reihe Feld- und Gartenamericae bekannt und knüpfte daran eine kurze Belehrung über Bewässerung und Behandlung des Sommers, worauf dann Herr Direktor Glaser eine kurze Abhandlung über künstliches Färben natürlicher Blumen mittelst Anilinfarben verlas. Eine reichhaltige Verlosung, meist blühender Pflanzen, bildete den Schluss der amütsen Versammlung.

b. Kaufmännischer Verein. Die am gestrigen Abend stattgehabte Vereinsversammlung war sehr zahlreich besucht. Es beschäftigte sich dieselbe, als Punkt 1 der Tagesordnung, mit der Wahl der Rechnungsrevisoren und wurden als solche die Herren Aug. Lamberg, Otto Lovenheimer und Jul. Deschler durch Acclamation gewählt. Zum Punkt 2: Diskussion eingelauener Fragen, war nur wenig Material vorhanden. Diese wurden aber in entsprechender Weise beantwortet. Zum Punkt 3: Allgemeine Vereinsangelegenheiten, gaben mehrere Mitglieder ihre Wünsche kund, denen ja bekanntlich der Vorstand möglichst Rechnung zu tragen stets bemüht ist.

b. In den Herbstmanövern des 15. Armeekorps werden auch verwendet: das 1. bat. Leib-Drag.-Reg. Nr. 20 und das 2. bat. Drag.-Reg. Nr. 21. Die reitenden Batterien des 1. bat. Feld-Art.-Reg. Nr. 14. Bei dem 14. und 15. Armeekorps haben Cavallerie-Übungsreifen nach der Instruktion vom 23. Januar 1879 stattzufinden.

b. Ein neuer Geldentwerfer. In der Abendunterhaltung der Gesellschaft Piederhalle trat am Samstag Abend ein junger Herr F. M. erstmals als Solist auf, indem er die Arie aus „Martha“ von Flotow sang. Seine schöne umfangreiche Stimme erregte allgemeines Aufsehen. Wie wir nun nachträglich hören, beabsichtigt der junge Mann sich thätig als Opernsänger anzubahnen und sieht demselben, falls er in gute Schule geräth, eine glänzende Karrierbahn bevor.

b. Ankauf. Ein Schuhmann wollte gestern Mittag in den Quadranten T 3 und 4 die Personalien einer Frauensperson aufnehmen, welche sich daselbst in auffallender Weise herumtrieb, als ein Burche den Schuhmann in provokirender Weise an seinem Vordraben zu verhindern suchte. Es setzte hierbei gegenseitige Hiebe ab und verurlichte der Vorkfall einen großen Anlauf. Der Schuhmann verbrachte das weibliche Individuum zur Feststellung ihrer Person in das von ihr angegebene benachbarte Hans. Das Weitere wird sich vor Gericht abspielen.

gerath zc. soviel als nur irgend möglich zu retten, da die Mühlenbesitzerin leichtsinnigerweise nicht verhindert war. Schließlich, nachdem fast Alles gerettet, sahnen mehrere junge Menschen den verwegenen Entschluß, die beiden Mühlensteine aus dem brennenden Mühlengebäude zu retten. Gestalt — gelhan! Doch kaum hatten die zehn bis zwölf Männer das Haus betreten, als der Schornstein einstürzte, durch die Hauswurde Schlag und fünf Männer durch Schutt und Asche begraben wurden. Trotz der sofortigen Rettungsarbeiten wurden nur drei noch lebende, aber lebensgefährlich verwundete Burchen aus dem brennenden Schutt gezogen, zwei blieben in den Flammen und verbrannten, einige wurden leicht verletzt, andere retteten sich noch durch einen tüchtigen Seitenprung.

— Staatspapiere als — Maculatur verkauft! Man meldet der „Allg. Allg.“ aus Breda: „Durch Unfall sind die Behörden erst jetzt darauf gekommen, daß der frühere Commandant des hiesigen Artillerie-Batals, wichtige Papiere und Protokolle seines Departements als Maculatur verkauft hatte, um sich so einen Nebenverdienst zu verschaffen.“

**Theater, Kunst u. Wissenschaft.**

**Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim.**

**Kammermusik-Abend.**

W.B. In dem C-moll-Quartett von Joh. Brahms befiel das Programm des gestrigen Abends eine noch compositivischer wie auswendiger Seite hat Brahm's wieder einen

so überzeugend pathetischen Ton angeklagen, kaum in ein einem anderen Werke dieser Gattung erhält man solch monumentale Eindrücke, wie es diesen Erstick der Brahms'schen Quartettmusik nachzurufen ist. In gewaltiger, kaum jemals durch Sonnenschein erhellter, dunkler Leidenschaftlichkeit bracht das erste Allegro in 1/2 Takt dahin, dessen alle diese Coda an dramatischer Spannung keine Gleichen suchen dürfte. Von unendlich wohlthuendem, flügelartigem Wohlklang kommt die 2te Romane über, der sich als Gegenstück das unter halb verhallter erst-frühlicher Behaglichkeit dahin fließende Intermezzo gefiehl. Geradezu feurige Funken fliegen aus dem stürmischen, drangvollen Bewoge des Schlusssatzes, dessen energischer Lapidarstil über die Grenzen der Quartettmöglichkeit gewaltig hinausdrängt. Ob dieses Werk allen und jedem gefallen wird, weiß ich nicht; es mag vielen seltsam klingen, wenn ich behaupte, daß ich dieses C-moll-Quartett nicht an „Mauer-Himmelsstärker“, aber an Bedantentiefe, an überausender Consequenz, der Verarbeitung der vorgestellten Themas, den räthenswertheften Schöpfungen Beethovens dreist an die Seite stelle, daß es mich mehr erregt, als manches Werk des Wiener Meisters — ich will es nicht leugnen. Ich habe den Urgannd der bestwundernden Nacht des Brahms'schen Genies schon einmal bei besonderer Gelegenheit als in der, auf durchaus moderner Artung verarbeiteten Weiterentwicklung des Compositors suchen müssen; daß er Fleisch von unsem Fleisch, Geist von dem untern ist, daß mich ihn aus näherbringen und wenn es auch nur schrittweise mit der Popularisierung dieser exceptionellen Erzeugnisse gehen kann, seien wir doch, wenn wieder ein Schritt gelhan wird und deshalb siehe ich

nicht an, den Quartettgenossen, die gestern ihr Programm mit dieser enormen Schöpfung hielten, ein summa omnia laude für gute Absicht und wohl geglückte Vollbringung zuzukommen zu lassen. Die sorgfältige Vorbereitung, wie sie sich in immer angemessener Tempowahl, in wohlüberdachter Schattirung (ich meine den empfindungsvollen Vortrag der Romane, die durchsichtige Vortragart des F-moll Intermezzo) offenbart, soll von mir nicht übersehen werden. Ich nehme gerne Veranlassung, in besonderen den Vertretern der Viola und des Violoncello's, den Herren Goule und Rindinger wärmste Anerkennung zu Theil werden zu lassen, weil ich diesen Herren gegenüber wirklich im Zweifel bin, soll ich ihre musikalische Gewandtheit oder ihr vorzügliches technisches Können mehr der Hochachtung werth erachten. Wer sich nun lieber an klarem Ausblick auf weite Ebene erweist, als in mächtig erhebender Berneseinsamkeit sich vom Gefühle der erdrückenden Naturgewalt durchschauhen zu lassen, wer den niemals umbüßerten blauen Himmel des klassichen Griechenlands als einzigen Genies los, als alleinigen Grundton eines stimmungsbereitenden Kunstwerks ansieht, der möchte sich wohl in scheinem Range wegen den von der seltsamen Doh und dem erregten Bathos, wie es das Brahms'sche Werk kündigt und mit womöglich Wohlbehagen des vorher gebildeten F-dur-Quartetts von F. Haydn gedenken, dessen anmuthvoller Ernst auch mich immer zu seinen Freunden gemacht hat. In dessen zweitem Satz (F-dur 1/2), mit Trio in des-dur (Es-to ma non troppo) ist schon deutlich die Eigenart des bei Beethoven dann bis zur Unübertrefflichkeit gealterten Scherzes zu erkennen und auch aus einzelnen Wendungen

des Andantesatzes wie des finale-Allegro wird man unahner, ohne besondere Divinationen voranzusetzen, erkennen, wie der gute Joseph Haydn sein freundliches Gesicht in etwas ernsteren Falten legte und über das Spiel mit musikalischen Motiven hinaus einem benutzteren, wenig belebteren Streben gedankenvoll nachging. Die Interpretation dieser technisch ziemlich anspruchsvollen Programmnummer kam jener des Brahms'schen Quartetts nicht ganz gleich, weil gewisse Rauheiten in der Tongebung, ein Ueberbetonen der auf natürlichen Weise hervorbringenden Tonstärke selbstverständlich ruhig dahin fließenden, ebenmäßig gehaltenen Werke, weniger zu Statien kam, als sie bei dem Brahms'schen C-moll schon durch die hohe Temperatur der darin herrschenden Leidenschaft zu entzündlichen war. Den Beifall des Abends machte das Trio in D-moll von Robert Schumann, das unter Mitwirkung des Hrn. Musikdirektor Dautlein bis auf ein Walzbur im letzten Satz recht tüchtig gespielt wurde, wenn ich auch nicht zu sagen vermöchte, daß mich dieses Werk mit seinen unaufhörlich arbeitenden, wenig sagenden, Klavierfiguren niemals besonders erwidert hätte. Die breite Redseligkeit des letzten Satzes ist nun gar nicht dazu angethan, eine der Schwanghaftigkeit des Hauptthemas entsprechende Begeisterung anzuzünden. Nicht allzu zahlreich erschien die Jubelerschaft, die den wohlgemeinten Intentionen der Künstler Wehr schenkte und der Kritiker befindet sich in zweifelhafter Lage, wenn er die ausübenden Künstler zu nie rastender Thätigkeit zu ermahnen nicht unterlassen kann und dabei der nicht gerade elektrisirenden wirkenden Durchsichtigkeit der kaum besetzten Bänke einigend wird.